

# Graphische Stimmen

Organ für Vertretung der Interessen aller in graph. Kunstanstalten, Buchbindereien (und verwandten Berufen) der Papier-, Tapeten- und Farbenbranche beschäftigten gelernten Arbeiter, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis 75 Pfg. vierteljährlich.  
Für die Mitglieder durch die Zahlstellen gratis.

Redaktion u. Verlag: Köln, Palmstraße 14.  
Redaktionschluss: Montag-Abend.

Anzeigenpreis: die 4gesp. Zeile 20 Pfg.  
Für Mitglieder und in Verbandsangelegenheiten 10 Pfg.  
Für Postbezug: Postamt Köln.

## Peter Supperß. †

Das Leben, Freund, nicht nicht nach Tag und Nacht,  
Nicht, wie ein Buch, nach dem, was darin zu lesen;  
De mehr du hast erlebt, gefühlt, gebudd,  
De länger ist dein Lebensfad gewesen.



Am Samstag, den 3. August, nachmittags 2 Uhr  
entschiedlich nach langen, schwerem Leiden der allseits be-  
liebte Zentralfassierer und Mitbegründer des Graph.  
Zentralverbandes, unser treuer Freund und Mitarbeiter  
— Peter Supperß.

Der Verstorbene war am 11. Dezember 1860 zu  
Aachen geboren. Schon im Kindesalter verlor er seine  
Eltern und war somit in frühesten Jugend auf seine  
eigene Kraft angewiesen. Von 1880—1883 erlernte er  
in der Buchbinderei von L. Pfeiffer in Aachen das Buch-  
bindehandwerk. Nach beendeter Lehrzeit arbeitete er  
4 Jahre bei 2 anderen Aachener Firmen. Anfangs Mai  
1887 zog er, begleitet von den Glückwünschen der von ihm  
unterstützten Grobheften in die Fremde und erhielt bei  
der Firma Max Derichel Nachfolger, Lugsdorpapierwaren-  
fabrik in Bonn, als Präger Stellung. In dieser Stel-  
lung verblieb der nun Verstorbene 12 Jahre, bis zur  
Auflösung der Firma. Außer einer kürzeren Beschäf-  
tigung in Düren war er dann bis 1901 in der Geschäfts-  
buchfabrik M. Derichel u. Sohn in Bonn tätig. Dierauf  
trat er bei der Firma J. P. Bachem in Köln als Mar-  
morierer und Sortimenter ein. Nahezu 10 Jahre konnte  
er auf diesem Posten verharren, bis er im Januar 1911  
durch ein immer stärker auftretendes Lungenleiden ge-  
zwungen wurde, sich einer mehrwöchigen Heilbehand-  
lung zu unterwerfen. Diese Anordnung des Arztes  
konnte er aber nicht mehr erfüllen, da sein Kräftezustand  
sich sehr verschlechterte, so sehr, daß er zum Ganzinva-  
liden erklärt werden mußte.

Alle seine vielen Freunde, in erster Linie aber seine  
treue Gattin und sein einziger 18-jähriger Sohn (eben-  
falls Buchbinder und — anlässlich des Zurücktretens  
seines Vaters als Zentralfassierer — in den Ausschuss  
der Kölner Zahlstelle gewählt) hegen inoffen die Hoff-  
nung, daß wenigstens eine teilweise Wiederherstellung  
eintreten würde.

Da unserm großen Schmerz ist diese Hoffnung  
zu nicht geworden und am 3. August erreichte uns die  
Nachricht vom Hinschied des pflichttreuen und nimmer-  
müden Kollegen.

Treue Pflichterfüllung! Das war neben  
tiefer Religiosität seine hervorragende Tugend. So sehr  
war er davon durchdrungen, daß er bis in die letzten  
Tage seines Lebens, da er sich kaum noch fortbewegen  
konnte, noch Arbeiten für den Verband erledigte und auf  
unser Eureden erwiderte: „Das kann ich schon noch  
machen.“

Als im Jahre 1904 sich wenige Kollegen entschlossen,  
für die christlich und national gesinnte graphische Ar-  
beiterschaft eine neutrale Organisation zu schaffen, da  
war Peter Supperß einer der ersten Pioniere, die sich  
ernstlich an die Arbeit machten. Seine Gewissenhaftig-  
keit wurde ganz richtig eingeschätzt, als man ihn zum  
Zentralfassierer bestimmte. Mit peinlicher Genauigkeit  
füllte er diesen wichtigen und viel Mühe bringenden  
Posten bis kurz vor seinem Tode aus. So war es be-  
greiflich, daß er auf den Generalversammlungen immer  
wieder einstimmig gewählt wurde; man kann sagen:  
das war Jedermann selbstverständlich.

Mit Liebe und Eifer besorgte er immer die Ge-  
schäfte des Verbandes und sein einziger Wunsch war es,  
wenigstens noch so lange zu leben, bis der Verband über  
die 2000 Mitglieder hinaus gewachsen wäre. Dieser  
Wunsch ist noch einige Wochen vor seinem Tode in Er-  
füllung gegangen und hat ihm noch einmal ein befrie-  
digtes, heiteres Lächeln abgerungen — im Angesichte des  
nahenden Todes.

Die Zahlstelle Köln verliert in Peter Supperß einen  
fleißigen und maßvollen Vertreter bei Lohnkämpfen,  
einen eifrigen Versammlungsbefucher, einen beredten  
Freund und Förderer in jeder Hinsicht.

Im Mai dieses Jahres wurde im Zentralvorstand  
beschlossen, daß er, um sich besser schonen zu können,  
ohne finanzielle Benachteiligung die Kassengeschäfte ab-  
geben könne. Aber er vertrat die Meinung, daß er bald  
wieder besser arbeiten könnte. Ende Juni ließen ihn  
jedoch die Kräfte manchmal so im Stiche, daß er sich ge-  
nötigt sah, von dem Anerbieten des Zentralvorstandes  
Gebrauch zu machen.

Bei der Kassenübergabe erklärte uns die Gattin,  
daß die Kasse das halbe Leben ihres Mannes bedeute  
und zu befürchten sei, daß ihm die letzte Lebensfreude  
genommen wäre, sobald er nicht mehr für den Verband  
wirken könne. So schien es in der Tat zu sein, denn  
wenige Wochen später beschloß er sein lattenreiches  
Leben. Der Dahingegangene konnte von sich sagen,  
daß er keinen persönlichen Feind habe, denn er war  
von allen, die ihm nahe standen, verehrt, von den  
Gegnern geschätzt. Als rechtschaffener Christ, als treuer  
Gatte und Vater, als pflichtbewußter Arbeiter ist er  
durchs Leben gegangen. Sein Leichenbegängnis ge-  
staltete sich zu einem letzten Beweis der Liebe und Treue,  
mit der seine Angehörigen und Freunde an ihm  
gehangen.

Auf einen Werktag fallend, war dennoch eine große  
Zahl Mitglieder der Kölner Zahlstelle, Mitglieder des  
Zentralvorstandes, und Vertretungen der Zahlstellen  
M. Gladbach, Düsseldorf und Bonn erschienen. Zentral-  
vorstand und Zahlstelle Köln hatten je einen mäch-  
tigen Kranz gesendet, die von Verbandsmitgliedern  
getragen wurden. Fahnen und Deputationen des kath.  
Arbeiter-, des kath. Bürgervereins, sowie der Kranken-  
kasse des Personals der Firma J. P. Bachem folgten  
der Bahre.

Seinen Tod beklagen mit uns alle, die ihn kannten.  
Sein Andenken aber wird in uns fortleben und uns

anspornen, ihm in treuer Pflichterfüllung nachzueifern,  
bis auch uns das letzte Stündlein schlägt.

Wie uns, so sei auch allen unseren Kollegen und  
Kolleginnen die Opferwilligkeit, Liebe und Hingabe an  
unser Verbandsache, die Peter Supperß so muttergaltig  
betätigt hat, immer ein Vorbild.

Ehre seinem Andenken!

Der Zentralvorstand.

## Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 33.  
Wochenbeitrag pro 1912 fällig.

**Mitgliedskarten**, die zum Zwecke des Umtausches  
gegen ein Mitgliedsbuch an die Zentrale gesandt werden,  
müssen immer den Vermerk tragen: Letzte Marke ge-  
klebt für die . . . . Woche.

Die Zahlstelle Nürnberg erhebt einen wöchentlichen  
Sofalbeitrag von 5 Pfennigen pro Mitglied. Zustimmung  
ist erteilt.

**Der Gauleiter für Süddeutschland**, Kollege  
Josef Wächter in Rempten, wohnt ab 1. September in  
München, Volkstr. 44 I.

**Der bisherige Gauleiter für Baden und Elsaß-  
Lothringen**, Kollege Wiel-Freiburg, hat seinen Posten  
an den Kollegen **Fritz Bachmann-Freiburg i./Dr.**  
**Weberstr. 11 III.** übertragen.

Kollege Bachmann wird hiermit in dieser Eigenschaft  
bestätigt.

Unsere Funktionäre, besonders die Unterstützungs-  
auszahler, werden dringend ersucht, bei der Auszahlung  
von Unterstützungen genau nach dem Statut, bezw. nach den  
„Anweisungen“ zu verfahren. „Anweisungen“  
können von der Zentrale jederzeit bezogen werden.

Abrechnungen und Gelder sind weiter eingegangen  
aus Görlitz, Hagen, Neheim, Barmen-Eilberfeld, Freiburg,  
Dortmund, Paderborn, Bielefeld, Dülmen, Leipzig, Jülich.  
Der Zentralvorstand  
J. A. Hornbach.

## Die christlichen Gewerkschaften im Jahre 1911.

III.

### Schlussbemerkungen.

Der christlichen Gewerkschaftsbewegung geht es  
nicht anders als allen großen Bewegungen: sie muß  
einen schweren Kampf kämpfen, bis sie sich allenthalben  
durchgesetzt hat. Dieses Ringen vollzieht sich bald in  
ruhigeren, bald in bewegteren Stadien. Besonders laut  
spielte sich der Kampf ab um die Stellung der christ-  
lichen Gewerkschaften im letzten halben Jahre. In  
dieser Periode hat eine große Situation die andere  
abgelöst. Mit dem

### Reichstagswahlkampf

wurde das Jahr 1912 eingeleitet. Die bürgerlichen  
Parteien leisteten an gegenseitiger Befehdung noch nie  
Dagewesenes. In solcher Situation feierte der politische  
Radikalismus seine Triumphe; die Sozialdemokratie  
führte die Ernte in ihre Scheune. Die christlich-  
nationalen Arbeiterkraft hat sich bei diesem Kampfe  
tapfer geschlagen, und den Nachweis erbracht, daß sie  
in entscheidenden Situationen vor dem sozialdemokra-  
tischen Ansturm nicht zurückweicht. Es folgte der

### Ausbelegarbeiterstreik.

Der Streik war ein gewerkschaftlicher Skandal. Alle  
Voraussetzungen zu einem Erfolg fehlten ihm. Für den  
Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter gab es bei solcher  
Sachlage nur zwei Möglichkeiten: entweder er mußte

wider bessere Heberzeugung seine Mitglieder in einen ausdauernden Kampf führen und sich damit für alle Zeiten zum sozialdemokratischen Basillen erwidrigen — was eine Preisgabe des Charakters als härtere, selbständige Organisation bedeutet hätte — oder aber mit dem sozialdemokratischen Verbande einen Kampf riskieren um Sein oder Nichtsein des Gewerkschafts. Er wählte den letzteren Weg; mit welchem Ergebnis ist bekannt. Und dann kam der Entscheidungskampf um Sein oder Nichtsein der christlichen Gewerkschaftsbewegung überhaupt: der

**Kampf um die Grundlagen und den Charakter** der christlichen Gewerkschaften, der in den letzten Wochen auf seinen Höhepunkt getrieben wurde. Aber auch mit diesen Auseinandersetzungen war den christlichen Gewerkschaften nichts anzuhaben. Mit dem „Ende der christlichen Gewerkschaften“ oder auch nur mit dem „Anfang vom Ende“, wie es die sozialdemokratische Presse in den letzten Wochen wieder einmal in langen Artikeln anläudigte, hat es noch keine gute Teile. Die christlichen Gewerkschaften sind keine im Treibhaus gezüchtete Pflanze. Sie haben die seitberigen Stürme abgewehrt und verpirten auch in der Gegenwart nicht die allermindeste Neigung, sich auf ihr etwaiges Ende vorzubereiten. Sie sind vielmehr, wie in der Erklärung des Vorstandes des Gesamtverbandes vom 3. Juni ausgeführt wurde, „organisch und ungetrennbar verknüpft mit dem gesamten volkswirtschaftlichen und sozialen Leben der Nation“. Was man der christlichen Gewerkschaftsbewegung antun konnte, wäre lediglich: ihre Entwicklung verberbergehend verlangsamen, sonst nichts.

**Die christlichen Gewerkschaften sind in Deutschland eine soziale und wirtschaftliche Notwendigkeit.**

Die deutsche Volkswirtschaft hat in den letzten Jahrzehnten Dimensionen von ungeheurer Wichtigkeit angenommen; sie ist allein mit rund 17 Milliarden Mark am Weltmarkt beteiligt und beschäftigt heute in Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr rund 11 Millionen Lohnarbeiter. Die ehemals überwiegende handwerksmäßige Betriebsform wurde in den bedeutenderen Gewerten der Volkswirtschaft zum Großbetrieb verdrängt. Bei der Verurs und Betriebszählung 1907 wurde ermittelt, daß in 32 122 Großbetrieben (das sind solche, in denen mehr als 50 Personen tätig waren), 5 363 851 Personen beschäftigt waren. In Betrieben, die mehr als 10 Personen beschäftigen, waren insgesamt 7 948 426 Personen tätig. Das ehemalige arme deutsche Volk hat sich in der Zwischenzeit zu einer wohlhabenden Nation emporgearbeitet. Das deutsche Nationalvermögen wird heute auf 300–350 Milliarden Mark geschätzt. Die Massenarmee der Lohnarbeiter strebt naturgemäß ebenfalls nach einem größeren Anteil an den Erfolgen der produktiven Arbeit. Die Armee der Lohnarbeiter kann weiter ihre Lebensinteressen (Lohnhöhe, Arbeitszeit, Behandlung usw.) nicht den verhältnismäßig wenigen Betriebsleitern allein überantworten. Hier müssen für die gemeinsamen Interessen der Lohnarbeiter allgemeine Normen vereinbart werden, die durch Tarifverträge zweckentsprechend ausgebaut werden können. Nur so ist eine ruhige, solide, gewerbliche Weiterentwicklung und ein schrittweises Aufsteigen der Lohnarbeiterklasse möglich, eine bessere gewerbliche Ordnung und eine höhere Stufe gewerblicher Kultur erreichbar. Dem gewaltigen Stoß in Form des deutschen Wirtschaftskrisens ist mit Spintifizieren und Sophistereien nicht beizukommen; er kann auch durch die Befreiung allein nicht in Schach gehalten werden. Daneben sind vielmehr starke Organisationen notwendig, die befähigt und imstande sind, an der notwendigen Umformung und Umgestaltung dieses gewaltigen Organismus mitzumirken. Wenn die christlich-nationale Arbeiterkraft sich nicht in die Ecke drückt und diese Arbeit der Sozialdemokratie allein überlassen will, dann bleibt ihr nichts anders übrig, als die Verbindung in starken, einflussreichen Organisationen. Und das sind heute neben den sozialdemokratischen in Deutschland lediglich die christlichen Gewerkschaften.

**Die christlichen Gewerkschaften Deutschlands sind heute nicht mehr durch andere Organisationen zu ersetzen.**

Die christliche Gewerkschaftsbewegung verfügt, auf der seitherigen Grundlage und Basis, über eine bald fünfzehnjährige Geschichte. Ihre Mitglieder und Führer können nicht die während solch langer Zeit angenommenen und vertretenen Grundzüge etwa wechseln, wie man einen Hod wechselt. Eine konfessionelle Gewerkschaftsbewegung hätte einen außerordentlich schwierigen Stand, um zu ihrer heutigen Stellung zu gelangen. Zugewachsen hat sich die Konstitution zu gewerkschaftlichen Neubildungen weiter verwickelt. Als 1898 die christlichen Gewerkschaften sich zu ihrem ersten Kongress zusammenfanden, zählten die sozialdemokratischen Gewerkschaften noch nicht ganz 600 000 Mitglieder und verfügten

über eine Jahreseinnahme von 7½ Millionen Mark und über ein Vermögen von 5½ Millionen Mark.

Zugewachsen sind die sozialdemokratischen Gewerkschaften auf 2,4 Millionen Mitglieder angewachsen mit einer Jahreseinnahme von etwa 70 Millionen Mark und einem Vermögenbestand von über 50 Millionen Mark. Gegenüber diesem Vorsprung sind zu behaupten, ist für die Arbeiterorganisationen in der Arbeiterbewegung ebenso schwer, wie der Kampf des Klein- und Mittelbetriebs gegenüber dem Großbetrieb. Auch die geringen Kämpfe, insbesondere die Kämpfe in der Arbeiterbewegung, werden nicht ausschließlich mit Ideen, sondern zum großen Teil mit wirtschaftlichen Mitteln ausgetragen.

Das Zusammenwirken in der christlichen Gewerkschaftsbewegung in ausschließlich gegenseitiger Vertrauenssache. Die evangelischen Arbeiter befinden sich seither in der christlichen Gewerkschaftsbewegung in der Minderheit; sie haben sich der Bewegung angeschlossen im festen Vertrauen auf ein dauerndes Zusammenwirken. Als die christliche Gewerkschaftsbewegung in den letzten Jahren unangeseigt durch die bekannten Freireisereien krummgelegt wurde, vergewaltigten sich selbstverständlich die evangelischen Kollegen über den Stand der Dinge. Die katholischen Führer konnten ihnen auf Grund der besten Informationen sagen, daß zu Besorgnissen keinerlei Anlaß vorliege. Wenn daher heute die katholischen Führer von ihren evangelischen Kollegen abtrüben wollten, bedeutete dies nach den Vorgängen der letzten Jahre eine Treulosigkeit, zu der weder die katholischen Führer noch Mitglieder der christlichen Gewerkschaften gegenüber ihren evangelischen Kollegen fähig sind. Die katholischen Führer der christlichen Gewerkschaften hätten zudem bei entgegengesetztem Verhalten ihre Rolle im öffentlichen Leben Deutschlands ausgepielt. Es ist schließlich etwas anderes, eine akademische Gesellschaft umzugestalten, als eine noch unüberwindlichen zählende Gewerkschaftsgruppe, die mit den praktischen Verhältnissen eines Landes völlig verknüpft ist. Leitungsstabile Gewerkschaften, insbesondere solche nach deutschen Begriffen, lassen sich nicht aus der Erde zaubern. Dazu gehören vielmehr eine Anzahl Voraussetzungen, was wohl niemand besser als die Vertreter der katholischen Fachabteilungen erfahren hat. Die christlichen Gewerkschaften haben nach der religiös-sittlichen Seite ihren Mitgliedern alle möglichen Garantien geboten. Sie haben nach dieser Richtung mehr getan, als irgend eine Organisation gleicher Art. Ein etwaiger Ungehörigkeit der christlichen Gewerkschaften kann also gar keine Rede sein; darüber ist jede Diskussion nutzlos.

**Die christlichen Gewerkschaften sind in Deutschland eine staatliche Notwendigkeit.**

Bei der letzten Reichstagswahl entfielen auf die Sozialdemokratie 1/3 Millionen Stimmen. Eine vollständige Umgestaltung des Verfassungsgesetzes des Deutschen Reiches und der größeren deutschen Bundesstaaten erfordern in absehbarer Zeit als eine Unmöglichkeit. Obgleich wenig kann auf der anderen Seite die Sozialdemokratie ihre mehr als vier Millionen Anhänger, deren Erziehung auf prinzipielle Gegnerschaft zum Militarismus, Marxismus und zur Weltpolitik gestimmt ist, für etwaige Zustimmung zum Reichshaushalt gewinnen. Sie kann als demokratische Partei ihre fünfzigjährige Erziehungsbewertung nicht plötzlich verleugnen und umstülpen. Der Reichshaushalt ist aus dem sozialistischen Gesichtswinkel betrachtet etwas ganz anderes als die Staats der Einzelstaaten. Die Sozialdemokratie wird sich also in absehbarer Zeit mit der bürgerlichen Gesellschaft auseinanderzusetzen müssen. Da dies im Rahmen des Parlamentarismus kaum möglich ist, bleibt ihr letzten Endes kein anderes Mittel übrig als der politische Massenstreik, den sie schon 1905 in ihre Kampfmittel aufgenommen hat und der alsbald in Belgien, wo die Sozialdemokratie bei den letzten Wahlen nicht auf ihre Rechnung kam, verwirklicht werden soll. So lange in Deutschland eine starke christlich-nationale Gewerkschaftsbewegung vorhanden ist, sind diese Pläne der Sozialdemokratie nicht realisierbar. Die christlichen Gewerkschaften betrachten den Streik ausschließlich als wirtschaftliches Kampfmittel, und müssen den politischen Massenstreik auch schon deshalb ablehnen, weil bei einer revolutionären Staatsumgestaltung nicht bloß soziale Werte auf dem Spiele stehen, sondern es sich dabei auch um ethische, nationale und kulturelle Fragen handelt, in denen zwischen christlich-nationaler Arbeiterkraft und Sozialdemokratie eine unüberbrückbare Kluft besteht.

Diese Zusammenhänge sind schon in letzter Zeit einige Male in Erscheinung getreten; gelegentlich der vorjährigen Marokkofrage, bei der viele Kreise innerhalb der Sozialdemokratie eine Zeitlang mit dem politischen Massenstreik gespielt haben, und wegen der christlich-nationale Arbeiterkraft geschlossenen Stellung nahm, und dann bei dem letzten Ruhrbergarbeiterstreik.

der bei längerer Dauer lediglich zum Vorteil der englischen Maschinenindustrie ausgefallen wäre. Gegenüber den politischen Massenstreikplänen der Sozialdemokratie bildet die christliche Gewerkschaftsbewegung schon heute einen unüberbrückbaren Damm. Ohne Stilllegung des Verkehrsnetzes und Verbanes ist bei dem komplizierten Wirtschaftsorganismus in Deutschland ein solcher Massenstreik nicht möglich. In den beiden wichtigsten Gewerten der Volkswirtschaft, im Verkehrsgewerbe und Bergbau, verfügen die christlichen Gewerkschaften aber schon heute über bedeutende Positionen mit mehr als 150 000 Mitgliedern.

Diese Tatsachen lassen es auch selbstverständlich erscheinen, warum die Sozialdemokratie mit so großer Sehnsucht einer Beseitigung der christlichen Gewerkschaftsbewegung entgegengeht. Die Sozialdemokratie ist, wie manche Kreise glauben, nicht zu überwinden mit politischer Gewalt — dafür haben ihre Ideen viel zu tief in den breiten Volkstufen; sie ist ebensowenig zu überwinden mit Ungehörigkeiten — sonst müßten die einzigen jüdischen Staaten schon diesbezügliche Ergebnisse vorlegen —; sie kann nur in den deutschen Volks- und Staatsorganismus eingegliedert werden, wenn ihnen einer zielbaren, ausgleichenden Politik eine starke christlich-nationale Arbeiterbewegung steht, die die Sozialdemokratie zwingt, allmählich andere Wege einzuschlagen. Alle anderen Experimente haben nicht zum Ziele; zu einem allmählichen Wiederbessererlernen des deutschen Volkes in seinen verschiedensten Schichten.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung ist also ein viel zu wichtiger Faktor in unserem deutschen Volksleben, als daß ihre Störfkraft auf den verschiedensten Gebieten geschwächt werden dürfte. Im Gegenteil: sie muß immer mehr erstarben. Und daran energisch mitzuarbeiten ist die unablässige Aufgabe ihrer Anhänger in nächster Zeit.

## Was die Zahlen reden.

Wenn die Karten für das Kaiserliche Stat. Amt an der Zentrale des Verbandes gemustert werden, hat man ungefähr ein Bild von der Tätigkeit der verschiedenen Verwaltungsstellen. Manche Zahlstelle hat schon seit vielen Monaten den gleichen Mitgliederbestand; es ist, als ob an dem betreffenden Orte keine unorganisierten Kollegen mehr vorhanden wären, oder als ob die organisierten Kollegen es nicht der Mühe wert hielten, auch nur einmal den Versuch zu unternehmen, an inaktiven Kollegen wegen des Verbandes heranzutreten.

Die Abrechnungen am Schlusse eines jeden Vierteljahres reden auch eine deutliche Sprache. Am allerbesten steht es in der Regel in den Orten aus, die zuerst abrechnen können. Man weiß, dort haben die Mitglieder Disziplin, dort sind die Vertrauensleute musterhaft, dort ist ein guter Geist in der ganzen Kollegenschaft. Es rührt sich etwas! Neue Mitglieder sind aufgenommen worden, die Versammlungen wurden interessant ausgestaltet, auch gut besucht, und so konnte der Erfolg nicht ausbleiben.

Aber auch wenig erfreuliche Ziffern haben viele Abrechnungen aufzuweisen. Das Aller schlimmste wollen wir gleich zuerst erwähnen: rückständige Beiträge. Das ist der Krebschaden einer Zahlstelle. Wo er ständig weiterkriecht, da kann nicht nur kein Fortschritt erzielt werden, da muß man vielmehr sogar befürchten, daß es eines schönen Tages bergab geht.

Wie kann aber einer solchen Entwicklung Einhalt getan werden? Das scheint eine Preisfrage zu sein, und doch ist sie so einfach zu beantworten.

Jedes einzelne Mitglied muß sich Mühe geben, Zweck und Ziel unserer Verbandsarbeit richtig zu erkennen.

Das Interesse, das Verständnis für unsere Verbandsfrage werden und verbreiten — das ist es, was in erster Linie zur Belebung der Agitation notwendig ist. Wo eine Anzahl Menschen in ziel- und planlosler Eintönigkeit dahinjursten, ohne Interesse, ohne Liebe zu der Sache, da stirbt jede Energie, jede Hoffnung auf Fortschritte. Die ideale, kulturelle Seite der Gewerkschaft kann nie genug betont werden. Was nützen Mitglieder, die den Verband nur dann kennen, wenn Unterstützungen zu holen sind? Solche, die nie einen Finger krümmen, um in der Zahlstelle etwas zu verbessern oder dem Ganzen zu nützen? Sie wohnen in unserem Haus, — wie die Drohnen im Bienenstock wohnen — als Parasiten.

Wie oft hat man dies schon gesagt! Wie oft ist es schon als „sehr richtig“ erkannt worden, daß nun aber auch gründlich mit dem alten

Schlenbrian aufzuräumen sei. Ist's auch anders geworden? Frage sich doch einmal jedes Mitglied, ob es mit Leib und Seele bei der Sache ist, oder ob das Interesse für dieselbe nur ein nebensächliches ist! Der erste Schritt zur Besserung muß dann gemacht werden. Aber sofort, denn sonst reißt wieder der alte Schlenbrian ein und das Gewissen wird immer mehr abgestumpft. Ganz bestimmt kennt manches Mitglied einen Kollegen oder eine Kollegin, die noch nicht unserem Verbands angehört. Natürlich wollte man dieselben schon lange einmal angesprochen haben. Man wollte, aber tat es wieder nicht, suchte sich dagegen verschiedene schöne Entschuldigungen zusammen, damit ja der Glanz des geliebten, hochverehrten „Ich“ seinen Schaden erlitt. Hinterher ärgert man sich, weil die anderen Mitglieder auch nicht besser sind und dadurch die verschiedenen Aktionen nicht ausgeführt oder gleich garnicht geplant wurden.

Wie leicht könnten wir bis zur Generalversammlung 1913 noch 500 und mehr Mitglieder gewinnen, wenn — ja wenn es nicht immer bei den Versprechungen bliebe. Es ist eine Schande, daß man es sagen muß: In verschiedenen Orten macht nichts Fortschritte, als die Ziffern der Unterstützungssätze. Kein einziges Mitglied gewonnen — vielleicht gar noch welche verloren, natürlich keinen Lokalbeitrag; die Beiträge werden in einer möglichst niedrigen Klasse entrichtet, damit alle Welt sehen kann, von welchem Idealismus die Zahlstelle trieft — das ist so ein Bild, ein beweinenswertes Bild, das uns aus einzelnen Abrechnungen entgegenblickt. Gott sei dank, nicht aus vielen! Aber es ist traurig genug, daß es überhaupt solche gibt.

Wir sind immer noch eine kleine Schaar. Rings um uns stehen Feinde. Sie spötteln, schimpfen, verleumben uns; sie grinsen verächtlich über unser Programm, über unser Tun. Seht ihr es nicht, ihr trägen, gleichgültigen Mitglieder? Hört ihr nicht, wie sie uns verspotten und tollfagen? Mitglieder! Zeigt, daß ihr lebendige Glieder, überzeugte Verfechter unserer Bewegung seid.

## Die Gelben.

Die „gelben“, „vaterländischen“, „königstreuen“ oder „nationalen“ Werke- und Arbeitervereine hielten unlängst in Essen ihren Bundestag ab. Die der Großindustrie nachstehenden Blätter, so die Rheinisch-Westfälische, die Kölnische und die Düsseldorfener Zeitung haben von dieser Tagung viel Aufhebens gemacht, die „gelbe“ Bewegung wurde als eine solche von „weittragender Bedeutung“, als eine „hocherregte Erscheinung“, von der Rheinisch-Westfälische sogar als eine „Bewegung des gesunden Menschenverstandes“ bezeichnet. Man war offensichtlich bestrebt, der Tagung nach außen hin ein

Relief zu geben, das sie gar nicht verdiente. Wer die Verhandlungsberichte verfolgt, wird vergeblich nach irgendwelchen positiven, praktischen Ergebnissen dieser Tagung gesucht haben, es sei denn, daß man die steten Versicherungen devoter Interaktion als solche betrachten wollte.

Mit ihrem Eintreten für die „Gelben“ erweist die erwähnte Presse einen beizumitteln Zweck. Die „Räder“ der „gelben“ Bewegung wissen ganz genau, daß diese aus eigener Kraft nicht entporfliegen kann, daß sie der Protection bedarf. Das sucht man zwar aus taktischen Gründen nach außen hin zu betonen. Die „Kön. Ztg.“ legte viel Gewicht darauf, zu betonen, daß auf der Tagung in Essen nur Arbeiter, keine „Verunsäugten“ gesprochen hätten. Von den Industriellen und den Vertretern der Unternehmerverbände (!!) habe niemand das Wort ergriffen. Der Charakter einer „reinen Arbeiterkundgebung“ (!!) sei streng gewahrt geblieben. Gewiß, auf demselben ist es so. In Wirklichkeit aber haben die eigentlichen Gründer der „Bewegung“ hinter den Kulissen ihre Hand im Spiel. Ihre Taktik ist folgende: Die Unternehmer haben die „gelbe“ Bewegung mit allen Mitteln zu fördern, dabei sollen sie aber so tun, als ob diese Bewegung eigentlich bloß eine Privatangelegenheit der Arbeiter sei. Letztere haben die Sprecher der „Gelben“ selbst benützt, daß sie ohne die Unterstützung der Unternehmer nicht auskommen vermögen. So sagte der Vertreter der Danneberg der sozialistisch-fortschrittlichen Initiative, der Bund bestehe im siebennten Jahre und sei leider noch nicht vorwärts gekommen, weil sich die Militärbehörde zu ihm nicht auf einen freundlichen Standpunkt stelle. Ein zweiter Redner bot die Unternehmer, dafür zu sorgen, daß die Unterbeamten den „Gelben“ keinen Stein in den Weg legen. Ein dritter versuchte die anwesenden Arbeitgeber um Hebermittlung und Zuwendung von Adressen, damit die „Bewegung“ auch in anderen Betrieben vorwärts komme. Das spricht Bände. Auch die Anwesenheit so zahlreicher Arbeitgeber und Vertreter von Arbeitgeberorganisationen redet eine deutliche Sprache. Das Auftreten der Unternehmerpresse soll nun den Zweck haben, die Unternehmer zu veranlassen, die „gelbe“ Bewegung noch mehr zu fördern. Weiter glaubt man wohl die öffentliche Meinung auf diese Weise beeinflussen zu können. Wie die „Kön. Volksztg.“ zu melden wußte, sind in letzter Zeit im Stillen und einflussreiche Kräfte an der Arbeit, um die Regierungsgesetze vor den Karren der „gelben“ Bewegung zu spannen. In der Beziehung ist von Interesse, daß sich die offiziöse „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ humpatistisch über die Essener Tagung geäußert hat. Trotzdem wird sich u. G. die „gelbe“ Bewegung einen maßgebenden Einfluß in der deutschen Arbeiterbewegung nicht zu verschaffen vermögen. Sie wird an der gesunden Vernunft und der geistigen Entwicklung der deutschen Arbeitererschaft scheitern.

Sehen wir uns das Programm der „Gelben“ oder, wie sie sich neuerdings gelaut haben, der „Wirtschaftsriedlichen“ einmal etwas näher an. Der erste Redner auf der Essener Tagung suchte dies zu erläutern. Er sagte:

„Das hervorragende Merkmal der wirtschaftsriedlichen, nationalen Arbeiterbewegung besteht darin, daß sie wieder Vertrauen hervorzurufen will. Wir wollen in dieser Bewegung eine Fortsetzung des alten Vertrauensverhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bilden. Ein grundlegender Unterschied zwischen unserer und der gewerkschaftlichen Organisation ist der, daß wir nicht in Kampftätigkeit und im Gegensatz zum Arbeitgeber unsere Wünsche und

Interessen zu verwirklichen suchen, sondern auf seine Mitwirkung und die Verständigung mit ihm allerhöchsten Wert legen.“

Die „Gelben“ wollen die Fortsetzung des „alten Vertrauensverhältnisses“, sie sind also Anhänger des heute bereits überwundenen patriarchalischen Systems. Nun ist dieses aber im modernen Großbetrieb gar nicht mehr durchführbar. Hier ist jede persönliche Zügelung mit dem Arbeiter geschwunden, zur Unmöglichkeit gemacht. Die Behandlung des Arbeiters ist eine rein geschäftsmäßige. Die „gelbe“ Bewegung selber bewegt sich schon auf einem inneren Widerspruch. Und wie sah denn in der Regel dieses „alte Vertrauensverhältnis“ aus. Der Arbeiter war wirtschaftlich unfrei. Er besaß sich in vollständiger Abhängigkeit vom Unternehmer. Dieser versorgte allein über die Arbeitskraft des Arbeiters. Und nicht nur über diese, oft für sich er dem Arbeiter auch vor, was er außerhalb des Betriebes zu tun und zu lassen habe. Diese Abhängigkeit führte zur Verflachung der Arbeit und zur übermäßigen Ausnutzung der Arbeitskraft. Gewiß, mancher humaner denkende Arbeitgeber war auf seine Weise für das Wohl „seiner“ Arbeiter besorgt. Aber — was er den Arbeitern bot, war in der Regel doch nur Lohn, den die Arbeiter rechtmäßig beanspruchen konnten, der ihnen aber in Form von Wohlthaten, für die sie dankbar zu sein hatten, zufloß. Und dieses Verhältnis sollten die Arbeiter zurücksehen? Karren müßten sie sein. Nein, ein denkender Arbeiter ist dafür nicht zu haben.

Doch — die „Gelben“ sagen: Auch wir wollen unsere Interessen wahren, aber nicht in Kampftätigkeit, nicht im Gegensatz zum Arbeitgeber. Das ist recht nett gesagt. Wie liegen die Dinge aber in Wirklichkeit? Sobald die „Gelben“ ernsthaft darnach streben, Verbesserungen durchzusetzen, geraten auch sie naturgemäß im Gegensatz zum Unternehmer. Tessen Aufzeichnungen über die Berechtigung und Durchführung von Arbeiterforderungen sind in der Regel ganz andere wie jene der Arbeiter. Er behandelt die Forderungen nicht, geschäftsmäßig. Vielmehr hat auch nicht der Arbeitgeber, sondern seine Organisation zu entscheiden. Vielleicht daß der Unternehmer dann, wenn gewerkschaftliche Organisationen Forderungen stellen, aus taktischen Gründen den im Betriebe vertretenen „Gelben“ einige minimale Zugeständnisse macht, wohl um die „Zwecklosigkeit“ der gewerkschaftlichen Organisation „seiner“ Arbeiter zu beweisen. Gaben dann die „Gelben“ Ursache stolz zu sein und mit ihren „Erfolgen“ zu prahlen. Nein, denn nicht um der schönen Augen der „Gelben“ willen, sondern mit Rücksicht auf die vertretenen Gewerkschaften hat er die Forderungen bewilligt. Er tat's dem Prinzip zuliebe: Teile und herrsche.

## Die Unterstützungsauszahlung

Seien darauf hingewiesen, daß solche Kollegen, die in Ferien gehen und keine Beiträge entrichten, keinerlei Unterstützung beanspruchen können. Auch wenn die Beiträge weiterbezahlt werden, kann keine Unterstützung gewährt werden, denn der Bezug von Arbeitslosenunterstützung ist an die Voraussetzung gebunden, daß das betr. Mitglied stets bereit ist, eine etwa freierwerbende, passende Stelle anzunehmen und sich alltätig beim Ortsklassierer zu melden.

Wiederholt ist an die verschiedenen Unterstützungsbauszahlung die Zumutung gestellt worden, die

## Friedrich Wilhelm Förster über den Klassenkampf.

„Schroffheit und Leidenschaft mögen gerade auf Seite der Arbeiterchaft ihre besondere psychologische Erklärung finden. Es sollte aber doch wenigstens prinzipiell, vor allem in den wissenschaftlichen Organen der Bewegung, anerkannt werden, daß nicht nur der Arbeiter durch taktlose und gewalttätige Behandlung in der Intensität und Qualität seiner Arbeitsleistung gehemmt wird, sondern daß auch bei den Lehrenden durch jede Art der Diktatur und jeden kollektiven Egoismus und Hebermut seitens der Arbeiterchaft die geistige und sittliche Energie, Reife und Umsicht der führenden und kontrollierenden Tätigkeit heruntergedrückt und zugleich das Zusammenwirken psychologisch dauernd vergrößert wird. Man wird gewöhnlich als „Ideologe“ (Grübler, Schwärmer) bezeichnet, wenn man mit bestimmten Rührungen an den Klassenkampf beizutritt; es gibt aber gar keine größere Ideologie als die Ansicht, daß einschneidende Wandlungen in der technischen Arbeit jemals durch Gewalt und Drohung zu erzwingen seien. Wer daran glaubt, der hat eben eine bloß mechanische Auffassung von den Bedingungen der technischen Arbeit, er vergißt die lebendigen Menschen, er vergißt, auf welchen seinen und komplizierten persönlichen und sozialen Motiven das ganze Gebilde der technischen Leistungen beruht und wie daher ein brutaler und rücksichtsloser Kampf um das eigene Recht gerührend in diese ganze Welt psychologischer Kräfte, und Beziehungen einstrich und gerade das vernichtet, was die Bedingung aller lebensfähigen Reform ist, nämlich die wirtschaftliche und technische Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Betriebe.“

Es erhellt aus allen diesen Erwägungen, auch das Schiefe und Unklare der ganzen Klassenkampftheorie. Das prinzipielle Wort „Klassenkampf“ ist schon deshalb so irreführend, weil es die wichtigsten Tatsachen und Aufgaben der sozialen Entwicklung unterschlägt und lauter Wiber und Gleichnisse erzeugt, die unter dem

äußeren Schein einer ganz besonders realistischen Auffassung der Dinge doch der tieferen Wirklichkeit des Lebens nicht gerecht werden. Man spricht soviel von der sozialistischen „Wissenschaft“. Zur Wissenschaft aber gehören erstere Begriffe. Wie aber kann die sozialistische „Wissenschaft“ dann das mit so viel unwissenschaftlichen und militärischen Vorurteilen beladene Wort „Kampf“ im Mittelpunkt ihrer sozialen Lehre stehen lassen? Das Wort trifft doch nur die Außenseite der Dinge und lenkt von ihrer fundamentalen Solidarität aller Klassen ab, die eben trotz aller einzelnen Differenzen unabweislich aus dem Wesen des ganzen komplizierten Systems unserer Wirtschaft und Technik folgt und jede Klassen-Folierung fürdubar ist. In dem weiten Feld solcher Egoismus auch eine Isolierung von den Realitäten des Lebens ist. Das Wort Kampf appelliert ferner an alle antidemokratischen Instinkte im Menschen, er ist der Lust zum Ueberwältigen und Töten, und sollte schon deshalb aus dem Vagabund (Hr. Schröder) Sprachgebrauch einer Kulturbewegung ausgeschlossen werden. Selbstverständlich polemisierte ich nicht gegen den gelegentlichen bildlichen Gebrauch, wohl aber gegen diese prinzipielle u. indianische Betonung des „Kampfes“ in seinem Gegensatz zur Verständigung und Versöhnung — weil eben dadurch in dem Gebantenlosere auch das Gefühl genährt wird, als sei zum Beispiel der moralische Verfall des Bürgerturns ein Vorteil für die Arbeiterklasse und als sei jede ernsthafte Bemühung um die soziale Erziehung der oberen Klassen eigentlich eine „Hilfleistung an den Feind“. Aber man zieht es eben leider vor, durch solche einseitige Terminologie begrenzte Verwendung von Ausdrücken an die primitiven Instinkte zu appellieren, statt die wirkliche Situation klar zu bezeichnen.

Man mißverstehe diese Betrachtung nicht dahin, als wollten wir durch solche Hinweise die Tatsache tiefer Interessengengnisse verfehlern. Aber Gegensätze und „Freundschaftsbeziehungen“ der verschiedenen Arbeitsgruppen in der Teilung des Arbeitsbetrags wird es in jeder denkbaren Gesellschaft geben. In diesem Sinne gibt es einen Klassenkampf auch in jeder sozialistischen Drucker- oder Bäcker- und in den großen Arbeiter-Konsumgenossenschaften. Es werden Zeiten kommen, wo Lehrer, Geistliche und kleine Beamte die im eigentlichen Sinne „ausgebeutete“ Klasse der Gesellschaft sind und ein Gehalt beziehen, das in gar

feinem Verhältnis zu ihrer Ausbildung, ihrer Arbeitsleistung, ihren Repräsentationskosten und den Lebensmittelpreisen steht. Soll dann ein neuer Klassenkampf der „geleitigen Proletarier“ und der „Bureau-Sklaven“ gegen die technischen Arbeiter entbrennen? Vielleicht mit der unersöhnlichen Argumentation, daß von jeder die Materie den Geist erniedrigt habe, obwohl er doch der eigentliche Schöpfer aller Werte sei? Nein — der Interessens-Gegensatz großer und kleiner Klassen ist auf bestimmten Gebieten gewiß vorhanden, mag in bestimmten Übergangssphären große Volksteile erfassen und erregen und zeitweise akuten Charakter annehmen — das alles berechtigt keineswegs dazu, den Begriff des Klassenkampfes zur Formel des ganzen sozialen Problems zu machen und die ganze Taktik allein durch die Idee des Gegensatzes zu inspirieren. Wie verhängnisvoll solche starren Theorien wirken, wie sehr sie den Menschen buchstäblich verblenden, das kann man daran sehen, daß der größte Teil solcher Klassenkämpfer die gewalttätige Taktik des sozialen Lebens, nämlich die untrennbare Zusammengehörigkeit und wechselseitige Abhängigkeit aller Teile des sozialen Organismus gar nicht mehr zu sehen vermag.

Sind nicht in der Tat heute beide Teile so eingespannt und eingewebt in ein Netz von zahlreichen Wechselbeziehungen, daß die Lebensentfaltung des Einzelnen letzten Grundes von seiner Fähigkeit abhängt, das Recht des Anderen zu verstehen und zu berücksichtigen? Leider aber hat man sich so in die Isolierung hineingeredet und hineinsuggeriert, daß man überhaupt kein Organ mehr für die Realität der Gemeinschaft hat — woran ja natürlich auch die Haltung der oberen Klassen mitschuldig ist. Eine reifere Bildung wird das Bewußtsein von der tieferen sozialen Einheit immer mehr in den Ausgleich der entgegengelegten Interessen hineintragen und den verhandelnden Gruppen stets vor Augen halten, daß ein Glied nicht leiden kann, ohne daß auch das andere leidet, daß Großmut letzten Endes doch immer die vorteilhafteste Politik ist und daß dort, wo man in der Sache nicht nachgeben kann, diese Großmut doch in der Teilnahme an der ganzen Situation des Anderen, in der Achtung vor seinen Motiven, in der ganzen Tonart der eigenen Rechtsführung zu Tage treten muß.“

„Vogel für Pädagogen am Volkshochschule in Jülich.“ Aus „Klassenkampf und Klassenkampf“ (Jülich, 1909, Schulze & Co.) Wie werden in mehreren der folgenden Nummern Auszüge aus diesen Büchern veröffentlicht, da Förster ein ausgezeichneter Anwalt der Arbeiterbewegung im Sinne der christlichen Gemeindeglieder ist.

Unterstützung auch dann zu bezahlen, wenn mehr als 8 Beiträge noch zu entrichten sind. Dabei ist sogar in ein paar Fällen noch der Vorschlag gemacht worden, man solle die fälligen, restierenden Beiträge einfach von der zu zahlenden Unterstützung einbehalten!! Warum sagt man denn nicht gleich: ehe ich dem Verbands beitrete, möchte ich in allen Unterstützungsarten den Höchstbetrag beziehen, ich gestatte aber großmütig, daß die 26 Beiträge abgehalten werden dürfen, die eigentlich zuerst zu entrichten wären. —

Bei dieser Gelegenheit sei auch gleich auf verschiedene Mißstände hingewiesen, die sich bei der Auszahlung von Unterstützungen herausgebildet haben.

Die Leittungsformulare müssen genau ausgefüllt werden — dies ist nicht immer geschehen. Für mehr als 6 Tage darf auf einmal keine Arbeitslosen- oder Reiseunterstützung ausbezahlt werden; die Krankenunterstützung darf, wie die Arbeitslosenunterstützung, erst vom 4. Tage an ausbezahlt werden.

## Aus den Zahlstellen.

**Düsseldorf.** Immer, auch wenn gar kein Grund dazu vorhanden ist, ist der Zahlstellenbericht unserer hiesigen roten Verbände in der Buchbinderzeitung ein Angriff auf unsere Kollegenschaft. Des öfteren haben wir solche Angriffe schon abgewiesen, aber: „einig, wie das Haupt der Hyber ewig fällt und sich erheut“, so kommen auch die verlogenen Berichte der Düsseldorfener Buchbinder-Genossen immer wieder.

Zu dem Geträchze in Nr. 42 der V.-Z. und zu äußern, hätten wir keinen Grund, wenn wir uns nicht verpflichtet fühlten, im Interesse der Wahrheit einige Richtigstellungen hierher zu setzen. Es handelt sich um ein Vorkommnis im Betrieb des „Düsseldorfer Tagelohnt“. Vorab möchten wir noch bemerken, daß es für uns unerwünscht ist, ob in der Druckerei eines Zentrumsorgans oder in einem andern Betrieb etwas zu kritisieren ist. Die politische Stellung des Arbeitgebers ist uns als Gewerkschaftlern gleichgültig — wir haben uns nur mit tatsächlichen Vorkommnissen zu befassen, die das Wohl und Wehe der Arbeiter betreffen. Einem älteren, verheirateten Kollegen, der sich bisher weigerte, der Organisation beizutreten, sind von seinem bisherigen Lohn (27.50 M.) 3.50 M. abgezogen worden, weil die Leistungen des betr. Kollegen zurückgegangen sein sollen und weil er öfter unvorreife Arbeit geliefert habe. Die Firma hat nun einen zweiten Buchbinder angestellt, der die besseren Arbeiten zu machen hat und 30 M. Wochenlohn erhält. Dieser Kollege, den die V.-Z. und ohne weiteres zurechnet, ist ebenfalls unorganisiert.

Mit vollendeter Heuschrecke schimpft nun der Berichtschreiber in der V.-Z. über den „frommen“ Betrieb, der die Methode der größten Schorfmacher verwendet usw. Wäre ein anderer Betrieb gewesen, dann hätte man gesagt, dem unorganisierten Arbeiter geschieht es ganz recht, wenn man ihn nach Belieben entlohnt, noch schlechter müßte er behandelt werden, wenn er nicht daran glauben will, daß die Organisation notwendig ist. In roten Parteibürokraten werden natürlich unorganisierte Arbeiter, wenn sie nicht mehr so genau und schnell arbeiten können, mit besonderen Zulagen bedacht! Das ist selbstverständlich! Sollte uns die V.-Z. einige solche Fälle nennen können, dann sehen wir nicht an, dies lobend anzuerkennen. Wir werden aber einige andere Fälle mitanführen, wo das Gegenteil richtig ist. Dort wurde durch den „roten“ Betrieb die Methode der größten Schorfmacher angewandt. In diesen Parteibetrieben scheint man nach dem Grundlohn zu handeln; auf einer Seite muß gekloppt werden, damit die „besseren“ Genossen, die als Redakteure und Direktoren usw. einige tausend Mark im Jahre verdienen, nicht in die Gefahr kommen, am Hungertuch nagen zu müssen. (Wir sehen jederzeit mit Beispielen gerne zu Diensten.) Freilich, in der sozialistischen Ordnung, wo Jeder arbeiten und verdienen kann, was und soviel er will, (Vhein. Jg. Nr. 188, 1907), wird man nicht darnach fragen, wie die Leistungen des einzelnen Arbeiters sind — ?

Wir sind durchaus der Meinung, daß dem betr. Kollegen im D. T. der frühere Lohn hätte trotz den zur Begründung der Lohnverteilung angeführten Lasten weiterhin bezahlt werden müssen. Wir sind aber auch der Meinung, daß der betr. Kollege längst den Weg zur Organisation hätte finden können, die das Recht des Arbeiters gegenüber allen Arbeitgebervertretern verteidigt, die dazu Anlaß geben, ob sie nun „rot“ oder „fromm“ sind.

In der Papierfabrik Bernes u. Co. in Düsseldorf stehen die Arbeiter bereits über 6 Monate in einer Lohnbewegung. Der größte Teil der Arbeiter ist im sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverband organisiert, einige Arbeiter sind in unserem Verbands. Vor einigen Monaten wurden durch die Genossen Forderungen eingereicht. Dieselben wurden aber bald wieder zurückgezogen, weil man einen günstigeren Zeitpunkt abwarten wollte. (Der Fabrikant kann sich also — dank der Klugheit der Genossen — recht gut auf die kommenden Ereignisse einstellen. D. A.) Inzwischen hat nun eine eifrige Agitation eingesetzt. Wie sie von den Genossen betrieben wird, das ist echt sozialdemokratisch. Besondere Begriffe von der „freien“ Gewerkschaft scheint ein Herr Wähler, Zahlstellenberichter und Bezirksbeamter des Fabrikarbeiterverbandes in Düsseldorf, zu haben. Kürzlich brachte er es fertig, einem unserer Kollegen die

Mitgliedskarte abzufordern und dieselbe vor den Augen anderer Kollegen und eines „Genossen“ zu zerreißen. Weiterhin wurde unser Kollege gezwungen, sofort einen Aufnahmchein des Fabrikarbeiterverbandes auszufüllen.

Dieser Herr Wähler will sich sogar einmal 5000 Mark leihen lassen, wenn unsere übrigen Kollegen nicht freiwillig in den Fabrikarbeiterverband übertreten. Der Genosse Wähler mag nun, was er nicht lassen kann. Wir werden ihm schon zur rechten Zeit auf die Strimpfe helfen. Unsere Kollegen aber werden fest und treu zusammenstehen und dem Hebernat eines roten Brakhanne ein Paroli zu bieten wissen; bis hierher und nicht weiter!

**Jülich.** In der hiesigen Papierfabrik von Remburg geschähen in der letzten Zeit verschiedene Zeichen und Wunder, die den Arbeitern gar nicht gefallen. Verschiedene Meister fühlten sich berufen, die Rolle eines überreichen Wächters der heiligen Ordnung zu spielen. Wir sind auch der Meinung, daß in einem Fabrikbetriebe unter allen Umständen auf Ordnung und Pünktlichkeit gesehen werden muß, daß aber die verschiedenen Meister ganz nach eigenem Gutdünken Strafen verhängen wie ein russischer Zar aus dem 18. Jahrhundert, das ist denn doch ein bißchen hart.

Daß solche Arbeiter, die sich durch besondere Unverschämtheit und Spießhölzerlei hervortun, dem fürchterlichen Herrschermillen solcher Cäsaren entgegen in selbstverständlich. —

Für die organisierten Kollegen gilt es, nach dieser Richtung noch verschiedene Vorfälle an das Tageslicht zu bringen, die den betr. Meistern nicht ganz angenehm sein werden, aber auch zeigen, wie manche Arbeiter geradezu darnach streben, ihre Selbständigkeit zu verkaufen für einen anständigen Lohn eines sogenannten Vorgesetzten.

Es gibt nämlich in unserer Fabrik öfter neue „Vorgeschichte“. Früher sind sie den Arbeitern wenigstens als solche vorgekühlt worden. Das ist jetzt aufnehmend nicht mehr notwendig; der Befähigungsnachweis wird jetzt dadurch erbracht, daß die betr. Person recht gut über die Arbeiter wacht und zur unredlichen Zeit und den unredlichen Arbeitern Strafen verhängt. — Daran kann man neue Meister erkennen. —

Aufrechte Arbeiter erkennen man daran, daß sie sich durch solche Leute nicht an der Leine führen lassen, sondern betritt sind, diese unwürdigen Zustände aus der Welt zu schaffen. Die Organisation wird uns dazu die Hand bieten.

**Tarum, Kollegen!** Schlichtet euch alle dem Verbands an, keiner soll feig zurück bleiben.

**Wärzburg.** Zur Erreichung ihres Hauptzweckes, der Forderung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse haben unsere Gewerkschaften das lebhafteste Interesse daran, nicht nur eine gewerkschaftlich gut geführte, sondern auch fachlich möglichst leistungsfähige Kollegenschaft zu haben. Weiden Erfordernissen hat unsere Zahlstelle immer im Rahmen der Möglichkeiten Rechnung getragen. Jetzt können wir wieder einen Erfolg in dieser Hinsicht buchen.

Auf die Anregung einiger unserer Verbandskollegen wandten wir uns nämlich an das lgl. Gewerbeberührungsinstitut hier mit dem Ersuchen um Beihilfe zur Abhaltung eines Marmorierkurses.

Wenn auch die hiesige Buchbinder-Zunung in geradezu unbegreiflicher, heillosloser Rücksichtslosigkeit unsern Plan bis aufs äußerste bekämpfte, so wurde uns doch dank der Verwendung des Herrn Direktor Moser dieses Instituts bei der lgl. Regierung von derselben eine Beihilfe von 75 M. zu diesem Zweck gewährt, es hatte dadurch jeder Teilnehmer nur das persönliche Opfer von 5 M. zu bringen. Der Kursus fand vom 14. bis 20. Juli täglich abends von 6—10 Uhr in den Räumen des Polytechnischen Vereins statt. Mit Fleiß und Ausdauer beteiligten sich daran 22 Berufsangehörige, 16 Kollegen unserer und 6 des „freien“ Verbandes. Als Lehrer dieses Kursus war der bekannte Marmorierlehrer Hauptmann aus Gera gewonnen worden, welcher sich redlich Mühe gab, und uns Kurstiften nicht nur die Herstellung von Marmoriermarmor und des Marmorierens ohne Grund, sondern auch das Marmorieren auf Grund mit Einschluß der neuesten Arten so gut lehrte, wie es eben in so verhältnismäßig kurzer Zeit möglich ist.

Wir können Herrn Hauptmann als Lehrer der schönen und anregenden Marmorierkunst nur bestens empfehlen.

Damit das Gelernte nicht in Vergessenheit gerät, gibt unsere Zahlstelle durch Anschaffung einer vollständigen und geeigneten Marmorier-Einrichtung allen unseren Verbandskollegen Gelegenheit, sich darin weiter zu üben.

Unser Betreiben wird bis hierher, so auch in Zukunft dahin gehen, auf der Höhe der Zeit zu bleiben.

**Kempten.** Fast vollständig verarmten sich am 8. August die Kollegen im „Central“, um in gewagloser Weise den Abschied eines Kollegen zu feiern, den wohl jedes Verbandsmitglied kennt, es ist unser Gauleiter Kollege Wächter.

Nach Erledigung einiger Verbandsangelegenheiten ergriff Kollege Endres als Vorhänger das Wort. Durch einen kurzen Rückblick auf die vergangenen 4 Jahre führte er in markigen Zügen das vorbildliche Wirken des Kollegen Wächter den Anwesenden vor Augen. Er gedachte in Dankbarkeit der Tätigkeit Wächters als Vorhänger und sprach ihm für seine vielen interessanten Referate und besonders auch für sein tatkräftiges Mitarbeiten bei Tarifverneuerungen den herzlichsten Dank der Zahlstelle aus. Er bat Kollege Wächter, auch in seinem neuen Wirkungskreis der Kemptener Kollegen zu gedenken und versprach im Namen der Mitglieder, im Sinne Wächters weiterzuarbeiten an der Ausbreitung des christlichen Gewerkschaftsgebantens. Zum äußeren Zeichen der Dankbarkeit überreichte er ihm ein schönes Plakateum mit Ansichten von Kempten und wünschte Wächter und seiner Familie im neuen Wirkungskreis alles Glück und Gottes Segen.

In längeren Ausführungen feierte der frühere Vorhänger Kollege die Tätigkeit Wächters. Er schilderte

die Entwidlung Deutschlands vom Agart zum Judentum, die Entwidlung vom abhängigen Menschen zum freien, selbstbewußten Arbeiter. Nicht der Staat und der Kapitalismus haben die Verbesserung der Arbeiterschaft erreicht, diese selbst hat das Bewußtsein in sich aufgenommen, daß sie sich auf ihre eigene Kraft, auf ihre Organisationskraft verlassen muß, um eine Verbesserung zu erlangen. Und dieses Bewußtsein ist in jahrelanger, selbstloser, aufopfernder und mühsamer Arbeit in der Arbeiterschaft verbreitet und vertieft zu haben, das sei das unvergängliche Verdienst Wächters. Er schloß seine mit allseitigem Beifall aufgenommene Rede mit dem bekannten Gedicht vom „Schweiden“. Nun ergriff Wächter das Wort. In bescheidener Weise lehnte er die ihm zugedachten Ehrungen ab. Er gebe von Kempten mit Freunden, wenn die Mitglieder die Versprechen halten, in diesem Sinne weiter zu arbeiten. Er bat die Kollegen, das Vertrauen, das man ihm geschenkt, auf den Ausschuss zu übertragen und diesen hat er, nicht zu erlauben in der Arbeit für unsere Bewegung. Das überreichte Bild werde ihn über seinen Arbeitstisch in München immer an die schönen und trüben Stunden erinnern, die er unter den Kollegen verlebte und wenn es sein müßte, werde er sich auch wieder gerne zu einem Besuche bei den Kemptener Kollegen entschließen. Er habe auch Vorzüge getroffen, daß die Zahlstelle nicht ganz verarmte und hat noch die 2 Kollegen, die in seiner Abreise beschäftigt sind, unserer Bewegung treu zu bleiben und sich durch nichts irren machen zu lassen, (was durch Kollege Meißel fest bekräftigt wurde). Was er in Kempten gearbeitet habe, habe er der Arbeiterschaft aufbehalten, und dieser sei auch seine fernere Tätigkeit gewidmet.

Auch seinen Ausführungen wurde begeistert Beifall zuteil. Nämlich zu erwähnen ist noch unsere „Kollegen-Kassette Karlinger“, welche durch schöne Musikstücke die Feier bereicherte. Die Kollegen werden sich, Bewegung nicht zu erlauben, oft und gerne zurückzublicken auf die einfache aber würdige Abschiedsfeier unseres Kollegen und Gauleiters Wächter. R.

### Durchreisende Verbandskollegen

finden in Berlin, Straußenerstr. 53 im „Deutschen Gärtnerheim“ dem Verbandsbüro des Deutschen (nationalen) Gärtner-Verbandes und des Berliner christlichen Gewerkschaftsartikels gutes und sauberes Nachtlois von 50 Pfg. an. Das Verbandsbüro liegt in der Nähe der Bahnhöfe Alexanderplatz und Jannowitzbrücke.

Versammlungsständer.	
Versammlungen finden statt:	
Kugsbürg.	Jeden 2. Samstag im Monat im Gewerkschaftslokal „Schägenhalle“ Wintergasse 12.
Barmen.	Jeden 1. Samstag im Monat abwechselnd in der Rest. Wißms, Ludwigsstr. 31 in Ufersfeld und im Rest. Vogel, Rößigerstr. 16 in Barmen.
Berlin.	Jeden 1. Donnerstag im Monat bei Pentert, Köpenickerstr. 62.
Bielefeld.	Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat im Geistl. Gew.-Haus bei Debour, Dorfstr. 84. Anfang 8 Uhr.
Bonn.	Jeden ersten Samstag im Monat, abends 9 Uhr, im Restaurant König, Donngasse 4.
Darmstadt.	Jeden 1. Samstag im Monat im Gasthaus „Zum Harnen“ (Carl Köhner).
Düren.	Jeden 2. Sonntag im Monat vormittags 10 <sup>1/2</sup> Uhr Versammlung bei S. Altmeyerberg.
Düsseldorf.	Nächste Versammlung 24. August Erscheinen ist Ehrenpflicht.
Essen.	Jeden 1. Dienstag im Monat, 8 <sup>1/2</sup> Uhr im Restaurant Carl Rosen, Wlrasplatz.
Freiburg.	Samstag, den 24. August im Verbandslokal Braucei Gaoter, Schiffstr.
Freising.	Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung im Christl. Gewerkschaftshaus zum Jägerwirt.
Gagen.	Am 17. August. Stellungnahme zur Tarifvorlage der Rommision.
Kempten.	Jeden ersten Samstag im Monat abends 8 Uhr im Restaurant „Central“.
Mün.	Samstag, den 17. August mit Vortrag. Kollegen und Kolleginnen, erscheint vollständig!
Münster.	Samstag, den 17. August bei Stogmann, Clemensstr. Vollständiges Erscheinen Ehrenpflicht.
München.	Samstag, den 24. August im Wiesmayergarten, Schillerstr. 10.
N.-Glückb.	Jeden ersten Samstag im Monat bei Paul Lamberg (früher Wlbede) Steppesstr. 1, Ed. Wilhelmstr.
Paderborn.	Jeden 2. Montag im Monat im Wlshaus.
Regensburg.	Jeden 2. Samstag im Monat in der Jalo-bingerstraße.
Stuttgart.	Jeden Montag nach Erscheinen der Zeitung abends 8 Uhr im Gasthof zum Hengst & Hirt s. p. H. Christophstr. 11 z.
Wärzburg.	Am Mittwoch, den 14. August, bei Gaudob Sandgasse.

Verantwortlich: H. Gendach-Mün., Palmstr. 14. Mün.-Ehrenfelder Handbinderdruckerei, Marktstr. 2.